

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

20. Mittwoch, am 9. März 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## L i t e r a t u r.

Reiseschilderungen und Umriffe aus südlichen Gegenden. Von Alfred Reumont. — Stuttgart und Tübingen, bei Cotta. 1835.

Eine Anzahl Reiseskizzen von mitunter ausgezeichnetem Interesse. Der Verfasser, dem eine gute Beobachtungsgabe eigen ist, durchreiste einen Theil Italiens, Griechenlands, und besuchte Konstantinopel zu der Zeit, als die russischen Zeltreihen die Anhöhen am Bosphorus bedeckten. Sehr interessant ist der Abschnitt: „Ausflug in die toscanischen Maremmen im Frühling 1832“. Man erhält eine klare Uebersicht von dem genialen System Fossombroni's, nach welchem der seit den Römerzeiten versumpfte und verpestete Boden höher gelegt und dadurch zu einem gesunden Aufenthalt fröhlicher und arbeitsamer Menschen gemacht wird, man überzeugt sich aber auch bald, daß ein solches Riesenwerk nur da gelingen kann, wo ein so menschenfreundlicher Fürst, wie der Großherzog von Toscana, sich selbst mit Leidenschaft für die Ausführung des herrlichen Planes interessirt und dadurch einen Eifer, eine Lust für die Sache erregt hat, welche schon beim Beginnen der Arbeit als Garantie für einen glücklichen Ausgang dienen konnten. Gleich interessant erzählt der Verfasser seinen Aufenthalt auf Malta. Höchst anschaulich schildert er das alte La Valette mit seiner Kathedrale und den Häusern mit den alten Steinwappen über den Thüren; aber auch das Innere der Insel sammt dem nahe gelegenen Gozzo malt er auf eine sehr anschauliche Weise. In Konstantinopel hielt sich der Autor lange genug auf, um uns von Stadt und Umgegend eine schöne Skizze mittheilen zu können, und wir bekennen mit Vergnügen, daß wir diese mancher andern, in letzterer Zeit häufig und mit großen Präntensionen hingestellten, vorziehen. Zuletzt müssen wir noch bemerken, daß sich diese „Reiseschilderungen“ durch Gründlichkeit, Einfachheit und gänzliche Ermangelung überflüssigen politischen Geredes höchst vortheilhaft vor ähnlichen auszeichnen und wir sie deshalb aus voller Ueberzeugung und in vielfacher Hinsicht empfehlen können. — —

Reise von London über Paris, Lyon, Avignon &c. Tagebuchblätter aus dem Jahre 1834 von Adalbert von Bornstedt. — Berlin, 1835, bei Plahn. 332 S.

Ein zwar etwas leichtthin, aber doch nicht übel geschriebenes Buch. — Der Verfasser berührte auf seiner Reise fast den ganzen Süden Frankreichs und ging dann durch Piemont bis nach Genf. Das, was er sah, schildert er einfach, ohne Präntension, und zufolge unserer eigenen, an Ort und Stelle, jedoch in einer früheren Zeit gemachten Wahrnehmungen, vorurtheilsfrei und wahr. — Von tieferen wissenschaftlichen Forschungen kann natürlich nirgend die Rede seyn, da, wie es scheint, der Verfasser die Reise nur zu seinem Vergnügen unternahm. Was er über die Unruhen zu Lyon, wo er unmittelbar darauf ankam, sagt, ist nicht ohne Interesse, und wenn man auch aus dem Gesagten seine Vorliebe für die republikanische Partei und seinen Widerwillen gegen die der Regierung erkennt, so muß man doch zugeben, daß er seine Meinung ruhig und auf eine anständige Weise ausspricht. — Sehr richtig ist, was er über die im Allgemeinen in einzelnen Provinzen Frankreichs herrschenden politischen Meinungen sagt. Der ganze Süden und Westen, mit Ausnahme der Fabrikstädte, der jungen Leute in den höheren Ständen und der Protestanten, ist karlistisch, die Bourgogne bis zur Schweizergrenze und ein großer Theil des Elsaß, jedoch mit wiederum näher bezeichneten Ausnahmen, ist republikanisch, der Norden und die Hauptstadt sind für die rechte Mitte (die Banlieue von Paris sogar auf eine fanatische Weise; doch meint der Verfasser, daß dieser Fanatismus von den gewöhnlichen Wein- und Brotaustheilungen an die Nationalgarde der Banlieue sich herleiten lasse).

Daß der Verfasser übrigens von den bereits hinlänglich bereisten und beschriebenen Gegenden nichts Neues, oder sonst Dinge von großem Interesse mitzutheilen im Stande ist, darüber wird wohl Niemand mit ihm rechten.

Druck und Papier sind gut und sauber.

Janus, oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien von E. Norder. Erster Theil. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1836. 320 S.

Es ist eine Kunstreise, deren ersten Theil wir vor uns haben, und wir bemerken mit Vergnügen, daß der Verfasser, ehe er sich auf dieselbe begab, durch tüchtige ernste Vorstudien, zu welchen ihm bereits eigen gewordene gute Kenntnisse die Bahn gebrochen hatten, sich dazu auf alle Weise geschickt gemacht hatte. Der Autor beginnt seine Reise mit Berlin und setzt solche über Dresden, Prag, Baireuth, Nürnberg, Regensburg, München, Augsburg, Stuttgart, Karlsruhe nach Strasburg fort. Hier ist es, wo der erste Theil endigt. — In seiner Darstellungsweise ist der Verfasser gründlich, anspruchlos, und man ist erfreut, zu bemerken, daß er überall erst nach reiflicher Ueberlegung über Sachen der Kunst und Wissenschaft ein Urtheil abgibt. Weit entfernt von dem elenden Streben, pikant seyn zu wollen, spricht er seine Ansichten einfach, aber als ein Mann aus, der die Vortheile einer guten Erziehung mit denen eines guten Tons zu vereinigen weiß, und der uns also schon in dieser Hinsicht durch die Art, seine Gedanken mitzutheilen, interessirt. Alles was er z. B. über die Dresdener Galerie sagt, ist besonders verständig und durchdacht, und man sieht, mit welcher Liebe er sich hier schon auf alles das Herrliche vorbereitet, das er auf dem klassischen Boden Italiens antreffen wird. Eben so ruhig und verständig wie über die Kunstschätze Dresdens, spricht der Autor auch über das viele Schöne, welches die köstlichen Bauwerke Münchens in ihren Räumen enthalten, nur da, wo er auf Volksitte und Gewohnheit kommt, scheint uns sein Urtheil durch frühere Anschauungen befangen. Wenn er z. B. sagt: „Nichts ist Anfangs einem Preußen auffallender, als die fast alle Grenzen übersteigende sächsische Höflichkeit“, so mag er Recht haben, aber er wird zugeben müssen, daß auch der Sachse oder Süddeutsche Recht hätte, welcher, das erste Mal Berlin betretend, niederschriebe: Nichts ist Anfangs auffallender, als die alle Grenzen übersteigende Grobheit und Bestialität der niedrigsten Berliner Pöbelklasse. — Bei solchen Bemerkungen kommt selten viel heraus. Jede größere Stadt hat etwas, das bei näherer Bekanntschaft uns erst als durch sich selbst bedingt und gerechtfertigt erscheint. Eben so müssen wir den Autor tadeln, daß er seinem guten Buche einen schlechten prodromus galeatus, gerichtet gegen — Herrn Nicolai und dessen italienische Reise, beigegeben. Wenn das nicht moutarde après diner ist, so giebt es keinen! — Zuletzt wird man in unserm guten Deutschland nicht mehr zur Unzeit in der Hitze reisen, sich von Ungeziefen plagen lassen, unnützerweise Geld wegwerfen dürfen, ohne daß Jahre lang darüber geschrieben und gedruckt wird! — Das fehlte noch! —

Briefe, geschrieben auf einer Reise längs dem Niederrhein, durch Belgien nach Paris. Von D. E. W. Wolf. — Leipzig bei Kollmann. 1836. S. 364.

Schon öfter haben wir Schriften des geschätzten Verfassers anzuzeigen gehabt, und jedes Mal hat es uns Vergnügen gewährt. Besonders war dieß bei gegenwärtigem Buche der Fall. Diese Reisebeschreibung zeichnet sich nämlich durch Klarheit, ruhige Darstellung und innere Wahrheit vor vielen neueren Reiseberichten, die bloß pikant seyn wollen, auf eine höchst vortheilhafte Weise aus, und man muß den Verfasser lieb gewinnen und hochachten, wenn man seine Besonnenheit, die Unparteilichkeit, mit der er die Extreme der Zeiterscheinungen überall beurtheilt, und den redlichen Willen, stets nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit zu sagen, wie solcher aus jeder Zeile hervorleuchtet, in Anschlag bringt. Selbst da, wo ihn seine Bonhomie etwas zu weit führt, kann man vielleicht lächeln, muß sich aber am Ende dennoch des vom Wohlwollen erzeugten Irrthums freuen. Etwas Aehnliches begegnete uns, als wir die Beschreibung aller derer von Jena bis Aachen vom Verfasser gemachten Schriftstellerbekanntschaften lasen. In Frankfurt lernte er Duller und „den liebenswürdigen Guskow“, in Düsseldorf Zimmermann und Grabbe, in Aachen Louis Bar, und so auf dem ganzen Wege noch manchen Andern kennen, und fand sie sammt und sonders höchst angenehm und liebenswürdig. Der wackere Verfasser wird es uns nicht übel deuten, wenn wir in einem Punkte der allerentgegengesetztesten Meinung sind! —

Das, was er über Belgien, dessen Revolution, die früheren Verhältnisse zu Holland sagt, ist so augenscheinlich wahr als interessant, der Dialog der Wirthin zu Bellealliance, die einem wißbegierigen, nach Seltenheiten jagenden Engländer zuerst einen hölzernen Tisch, worauf der berühmte General „Snaisenow“ einen Rapport geschrieben, ein Fenster, durch welches der Fürst „Pluscher“ gesehen, und zuletzt ein ganz anderes Gerath, dessen sich der Marschall „Bilainton“ bedient, zu einem enormen Preise verkauft, ist auf's höchste amüsant.

So viel in neuester Zeit auch über Paris geschrieben worden, so möchte doch nur Weniges, das, was unser Autor während seines kurzen Aufenthaltes bemerkte und uns hier mittheilt, an Interesse überbieten. Er lernte Victor Hugo, Jules Janin, Beranger, St. Beuve, Cousin kennen, desgleichen Philippon und den Schwarm seiner Caricaturisten; sie kamen ihm indess weniger liebenswürdig als die eischenanischen Dichter vor. Heine, den er sehr liebt, besuchte der Verfasser als alten Jugendfreund. „Es

beleidigt mich," — sagte Heine im Verfolg des Gespräches — „wenn man in Deutschland meinen Namen zugleich mit dem von Börne ausspricht. Ich habe nie mit diesem Menschen etwas gemein gehabt, ich will nie etwas mit ihm gemein haben. Sprich das in Deutschland für mich aus.“ Wir fürchten, das Aussprechen werde nicht viel helfen. Der gesunde Sinn unserer Nation wird sie aus einem gewissen Grunde immer zusammen nennen, selbst wenn sie erbitterte Feinde geworden sind. — Wir würden diese Anzeige über die Gebühr ausdehnen, wenn wir uns nicht auf das, was wir bereits gesagt, beschränken und nur hinzufügen sollten, daß uns diese Beschreibung eines Ausfluges in so vielbesuchte Gegenden von allen denen, die seit Jahresfrist in so großer Anzahl erschienen sind, unbedingt als die beste und interessanteste vorgekommen ist.

Druck und Papier machen der Buchhandlung Ehre.

Berlin und Hamburg, oder Briefe aus dem Leben, von J. S. Voebell. 1r Theil. Breslau, bei Friedländer. 1836. 160 S.

Obwohl wir das von dem Verfasser herausgegebene Journal, auf welches er sich in dieser Schrift oft bezieht, niemals zu Gesicht bekommen haben, so erinnern wir uns doch manches Aussages aus seiner Feder in anderen Zeitschriften, an welchem wir lebhaftes Interesse nahmen, und wir gingen deshalb mit einer gewissen Erwartung an die Durchlesung der eben genannten Schrift. Wenn wir diese nicht so befriedigt fanden, wie wir gewünscht, so mag dies indeß mehr an uns als an dem Autor liegen und der Grund folgender seyn. Vor mehreren Jahren erschien eine Fluth Brochuren, in welchen alle größeren Städte Deutschlands geschildert wurden, „wie sie aßen und tranken,“ „wie sie sind,“ oder „seyn werden“; die guten Städte waren „al Fresco“ oder „bunt“, größtentheils aber „Schmutz in Schmutz“ gemalt, und wer nur zwei oder drei dieser Schriften las (denn fast jede größere deutsche Stadt hatte ihr Schandbuch), der hatte für das ganze Leben genug, denn die Sucht nach Scandal oder der heulende Hunger blickte aus jeder Zeile. — Wenn wir uns nun auch feierlich verwahren, die vorliegende Schrift nicht jener Masse Städte-Pasquille anzureihen, wenn wir zugeben, daß manches Interessante darin zu finden, und daß sie als leichte Unterhaltungs-Lecture gelesen zu werden verdient, so glauben wir doch, daß durch sogenannte pikant seyn sollende Schriften dieser Art der gute Ton, der bessere Geschmack in der Literatur, eben nicht gefördert wird. Daß dies aber wohl endlich an der Zeit sey, wer möchte es leugnen? —

Hierüber kann wohl — besonders nach den Vorgängen der neuesten Zeit — nur eine Stimme seyn.

Es ist überhaupt ein übles Ding um Schriften, die Zeit- und Persönlichkeitsverhältnisse auf eine pikante Weise schildern sollen. Unter hundert Autoren ist noch nicht einer, dem es gegeben ist, der Aufgabe auf eine geistreiche, geschmackvolle Art zu genügen, findet sich aber endlich einer, der es im Stande ist, so geschieht es am Ende einseitig oder auf Kosten der Wahrheit. Wir glauben, ohne Unbescheidenheit und um unsere Meinung besser durch ein Beispiel darzulegen, den Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen“ anführen zu können. Wer wollte leugnen, daß sich in seinen Darstellungen manches Wahre und vieles Interessante findet? Und dennoch — wie schade, daß das Wahre oft nicht interessant, und das Interessante gewöhnlich nicht wahr ist! — — Aber auch bei'm besten Willen wird der Verfasser einer solchen Städteschilderung immer einseitig bleiben. Hier nur ein Beispiel. Unser Verfasser läßt die sämtlichen Berliner Schriftsteller die Revue passiren. In manchen Punkten stimmen wir ihm bei, in manchen ist er einseitig, in noch anderen wird kein Mensch wie er urtheilen. Wenn er Steffens z. B. eine Bierde Berlins, und Chamisso einen der ersten deutschen Dichter nennt, so wird dieß Niemand leugnen; eben so wird Jeder zugeben, daß die Freunde Holtei's diesem Dichter mehr geschadet haben als die dreifache Zahl seiner Gegner hätte thun können, wenn er aber von Raupach sagt, daß „sein Talent mit abgedroschenen Floskeln wuchere“ und daß er „nichts als Combinationsgeist besitze“, so möge er uns erlauben, der Meinung zu seyn, daß Raupach's Name leben werde, wenn er auch nichts als „Tasso's Tod“ geschrieben hätte. — Was der Verfasser über Mellstab sagt, besonders da, wo er meint, „er habe sich der Länge nach auf den Humor geworfen“, können wir nur dahin berichtigen, daß für uns über Mellstab's Talent kein Zweifel waltet, und daß sich der Verfasser mit jenem Ausdrucke eben nicht auf den guten Geschmack geworfen habe. — Sollen wir endlich noch ein Schlusurtheil über die Brochure sagen, so kann dieß nur dahin lauten, daß dieselbe zwar nicht zu den schlechteren ähnlicher Art zu rechnen sey, daß wir indeß wünschten — was auch der Verfasser in einigen Jahren thun wird — daß sie nicht geschrieben worden wäre. —

Das Donauländchen der kaisert. königl. Patrimonialherrschaften im Viertel Obermannhartsberg in Niederösterreich. Geographisch und historisch beschrieben von Ant. Friedr. Reil. Wien. Auf Kosten des Verfassers und in Commission bei Volk. 1835. 504 S.

Die kaiserlichen Patrimonialherrschaften (Privatbesitzungen des Kaisers), eingetheilt in die sechs Verwaltungsklassen Artstetten, Persenbeug, Kozegg, Gutenbrunn, Pöggstall und Reiben liegen in Unterösterreich, in den beiden Vierteln des Wiener Waldes und im Viertel Obermannhartsberg. In dem eben bezeichneten, Sr. Majestät dem Kaiser Franz zugeeigneten Werke werden sie in Beziehung auf Lage, Grenzen, Einwohnerzahl, Lebensweise etc. aufs Ausführlichste geschildert. Hinter dem statistisch-topographischen Abschnitt folgt der geschichtliche, er füllt zwei Drittheile des Buches. Da die Chronik jedes einzelnen Ortes — und zu jeder dieser Herrschaften gehören zehn und mehrere Dörfer — gegeben wird, so ist natürlich dieser Abschnitt außerordentlich ausführlich, erlangt aber auch dadurch eine Breite, die das Buch, wie wir fürchten, für Jedem, der nicht an dem beschriebenen Ländchen ein besonderes Interesse nimmt, fast ungenießbar machen wird. Bei alledem ist der große Fleiß, des wie es scheint bejahrten Verfassers nicht zu verkennen und das Ganze eine verdienstvolle Arbeit.

G. v. Wachsman n.

TRIFOLIUM. Drei auserlesene Erzählungen nach dem Französischen des Alfred de Vigny von Adalbert von Schonen. Altona, 1835, bei Carl Ne. 8. 260 S.

„Heilige Dreifaltigkeit! was haben sie denn gethan, diese Poeten, daß Du sie zu den ersten der Menschen erschuffst, damit die letzten aller Menschen sie verleugnen und zurückstoßen dürfen?“ So lautet das Motto des Buches, und in diesem Motto spricht sich die Tendenz desselben aus. Das Elend, die Leiden und das häufig tragische Ende des verkannten und verachteten Dichters hat der Verf. als Stoff erwählt und in drei historischen Personen dargestellt:

Es ist eine alte Geschichte,  
Sie ist schon lange vorbei;  
Doch wer sie zum ersten Mal höret,  
Dem bricht sie das Herz entzwei.

So singt Heine, und seine Worte passen trefflich hierher. Der Stoff ist sehr verbraucht, aber er ist unerschöpflich und erweckt stets ein neues Interesse, so lange es verkannte Talente giebt, die leiden und untergehen; und die wird es geben, so lange die Welt steht und Menschen darin wohnen. Der Verf. giebt uns drei Beispiele. Guilbert stirbt im Jahre 1780 im kunstreichen Paris im fürchterlichsten Elende; Chénier fällt verkannt und verfolgt in demselben Paris

unter dem Beile der Schreckensmänner — der Glückliche entgeht wenigstens dem Hungertode! — und Chatterton vergiftet sich in London, nachdem er mehrere Wochen von den Almosen lebte, die eine mitleidige Wirthin und ihre Kinder ihm reicheten; was der Mangel nicht zuwege bringen konnte, das gelingt der Großmuth: die Freigebigkeit des macedonischen Lordmayors Beckford, der den Dichter zu seinem — ersten Kammerdiener erheben wollte, stürzte diesen in Verzweiflung. — Das traurige Ende dieser Dichter giebt uns der Verf. hier in einer recht gefälligen, passenden Form und eingekleidet in eine blühende Diction. Auch die Uebersetzung ist gelungen. —

Pater Abraham a St. Clara sämtliche Werke nach dem Original-Text. Passau, 1834 und 1835, bei Fr. Winkler. 8. 1r Band. 480 S.

Es mag in unserer Zeit, die etwas ganz Anderes als Predigten vergangener Jahrhunderte verlangt, ein sonderbares Unternehmen scheinen, die Werke Abraham's a St. Clara zu sammeln und herauszugeben. Indessen ist es doch erfreulich, diesen originellen und fast einzig in seiner Art dastehenden Schriftsteller und Prediger der Vergessenheit entrissen zu sehen, und man darf auch kaum bezweifeln, daß das Werk Absatz finden werde; Mancher, der die Morallehre gar nicht verdauen kann und an der Homiletik nicht den geringsten Geschmack findet, wird sie vielleicht in dieser Beimischung von Wit, launigen Einfällen und origineller Darstellung genießbar finden; und in sofern auch nur der kleinste Theil der Lehren in solchen Herzen sitzen bleibt, ist das Unternehmen sogar sehr verdienstlich und man mag ihm die Zwerchfellerschütterung verzeihen, die es nebenbei verursacht. — Der vorliegende erste Band enthält die unter dem Titel: „Judas der Erzschelm! für ehrliche Leute, oder: eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung des iscariotischen Bösewichts“ — gesammelten Predigten. — Der Maßstab unserer heutigen Beurtheilung würde nicht passen an die Schöpfungen unsers Abraham; auch sind dieselben zu bekannt, als daß es nöthig wäre, in Einzelheiten einzugehen; betrachtet man unsern Prediger aber als Volksredner — und das war er gewiß im ganzen Sinne des Wortes — so dürften seine Predigten selbst für den Geschichtsfreund nicht unwichtig seyn, denn es spiegelt sich in ihnen klar und treu der Geschmack und die Stufe der Aufklärung des Zeitalters ab. — Wir wünschen dem Unternehmen einen raschen Fortgang, etwas besseres Druckpapier und zahlreiche Theilnehmer. R. Blum.